

KÖNIGSBERG i. Pr. Zweites ostpreußisches Musikfest.

Gleich dem ersten ostpreußischen Musikfest unter dem Ehrenvorsitz des musikverständigen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, gleich jenem etwas konservativ in der Wahl des Aufführungsstoffes, aber dennoch inhaltlich interessant und erlesen in der Ausführung, hielt das diesjährige Fest die aus Stadt und Provinz hergekommenen Teilnehmer vier Tage lang (6. – 9. Mai) beglückendem Bann. Das Programm entsprach nicht allein dem Geschmacke des prinzlichen Protektors, der musikalische Geschmack des Königsberger Publikums ist im großen ganzen ebenso konservativ wie dies Programm und wendet sich ebenso wie dieses nur ganz vorsichtig und schüchtern moderner Musik zu, und so war das Festmenü mit viel Bach, Händel, Mozart, Brahms, mit Beethoven und Schumann und einen scheuen Blick nach Wagner und Richard Strauß so recht für den Geschmack des Publikums zusammengestellt. Das hohe Niveau der Aufführungen aber wäre ohne die tatkräftige Hilfe des Protektors kaum erreicht worden; seiner Vermittlung ist zum großen Teil Mitwirkung der vielen ausgezeichneten Berliner, Dresdener und Meininger Künstler zu danken, daß im Stamme aus dem hiesigen Theaterorchester und Mitgliedern hiesiger Orchestervereine bestehende Orchester zu ganz erlesener Schönheit hoben und das Zustandekommen einer aparten, fein farbigen Kammermusik-Matinee ermöglichten. Die ist selten schöne und reiche Orchester mit einem mächtigen, aus den größeren hiesigen Gesangsvereinen (musikalische Akademie, Singakademie u.a.) zusammengewachsenen und fleißig geübten Chor war zudem tüchtigen, teilweise hervorragenden Dirigenten die Hand gegeben; nicht minder bedeutend reihten sich die Leistungen der eingeladenen Solisten dazwischen, und so brachte ein Tag um den andern neue Freuden.

Den ersten Abend füllte eine Aufführung des Händelschen "Messias" unter der Leitung Max Brodes, des Dirigenten der Königsberger Symphoniekonzerte, eine Aufführung von klugem Aufbau und reichausgestattetem Detail. Zwischen die sicher fundierten Massenklänge der Chöre gebettet, boten die solistischen Leistungen der Tilly Cahnbley-Hinken, der schönstimmigen Maria Philippi, des feinen Bachinterpreten George A. Walter und des künstlerisch immer noch bedeutenden, nur stimmlich leider niedergehenden Felix v. Kraus köstliche Episoden und brachten die so lange unterschätzten Händelschen Sologesänge dem Publikum des Festes in vorbildlicher Weise nahe.

Der Geschlossenheit dieses ersten Abends nahm sich die stilistische Buntheit des zweiten, vielleicht eine Konzession an "das Publikum", um so zerfahrener aus. Dem hochgetürmten ersten Chor aus Bachs "Magnificat" folgte – ein seltener, nur hier nicht gut untergebrachter Leckerbissen – Mozarts lockerflüssige Sinfonie concertante für Violine und Bratsche (mit Henri Petri und Fridolin Klingler), danach die "Eroica", eine rassige, packende Leistung Ernst Wendels aus Bremen, des hoch begabten Dirigenten des Abends, und endlich kamen die beiden modernen Werke des Festes: Strauß' "Tod und Verklärung" und die als Konzertmusik viel umstrittene Festwiese mit Vorspiel aus den "Meistersingern" mit Walter und Kraus als Solisten.

Gut waren auch die noch übrigen Tage, doch nicht in diesem Grade: die stilistische Vielfältigkeit, insonderheit der Kammermusik-Matinee am dritten Tage war durch den verwandten Stimmungsgelhalt aller aufgeführten Werke zu angenehmer Wirkung gedämpft. Die sonnige, gleichmäßige Heiterkeit dieses Sonntagskonzerts mit Bachs C-Dur Konzert für drei Klaviere (mit Elisabeth Ziese-Schichau, Artur Schnabel, Conrad Hausburg), dem inhaltlich allerdings unbedeutenden Beethovenschen nachgelassenen Bläser Rondino Es-Dur, der Brahmschen Geigensonate A-Dur (eine Meisterleistung von Petri und Schnabel), Mozarts Bläseserenade B-Dur und der lenzfrischen Bachschen Hochzeitskantate "Weichet nur, betrübte Schatten", von Tilly Cahnbley-Hinken mit erschöpfender Durchdringung gesungen, wird man gern ins Archiv der "unvergeßlichen Erinnerungen" reihen und sich ihrer insgesamt vielleicht doch lieber erinnern als des vierten, letzten Tages, obgleich auf diesen der Höhepunkt des ganzen Festes fällt: die vierte Brahms'sche Symphonie, von Fritz Steinbach dirigiert. Die Begeisterung, die dem berühmten Brahmsdirigenten aus unserer für ihren Brahmuskult bekannten Stadt

widerhallte, war echt und berechtigt: so hat man Brahms'sche Orchestermusik in Königsberg gewiß noch nicht gehört. Vorher erklangen an diesem letzten Abend noch drei Sätze aus Bachs Hoher Messe (Sanctus, Benedictus mit G. A. Walter und Osanna). Schumanns Klavierkonzert mit Schnabel, ein wundervoll abgetöntes Farbenspiel ferner Mozarts Jupiter-Sinfonie, etwas dünn für den riesigen Saal, und Brahms' "Parzenlied": Erlebnisse, die, allein genommen, auch die nachhaltigste Leuchtkraft hätten, durch das überragende Schlußstück aber etwas in den Schatten kamen. Für drei Jahre müssen die Eindrücke des Festes vorhalten, denn erst nach dieser Frist soll das nächste zustande kommen, aber sie sind gewiß stark genug, um vorzuhalten. Hoffentlich bescheren uns die drei Jahre auch ein oder zwei richtige Cembali und ein noch ausgeglicheneres und freier ausgreifendes Programm.

Lucian Kamieński

(DIE MUSIK IX.18, S. 397f.)